

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 42

Artikel: Die Alpenbraunelle

Autor: Joss, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Jäger und seine Hunde

Wenn sich die Blätter färben und die dichten Herbstnebel dem Walde ein gespenstisches Aussehen verleihen, wenn sich Igel und Maulwürfe allmählich in ihre Winterschlafquartiere zurückziehen, dann holt der Jäger die doppelläufige Flinte aus dem Schrank, dann ist die Zeit zur Jagd gekommen. In aller Herrgottsfrühe wandert er dem Revier entgegen, in dem er sein bestimmtes Gebiet hat, das er während des Sommers beobachtete und wo er

Mit dem Fernglas wird die Gegend abgesucht. Viele Kleinigkeiten können dem geübten Auge des Jägers Aufschluss über Wildwechsel geben

sich aus den Spuren ein Bild des Wildwechsels gemacht hat. Unruhig und über-eifrig ziehen die Hunde an der Leine, als wollten sie an einem einzigen Tag nachholen, was sie während eines unüttigen Sommers versäumten mussten.

So wandern sie durch den morgendlichen Wald als untreinbare Kameraden: Der Jäger und seine Hunde. Wenn die Sonne langsam ein wenig Ordnung und Licht in die Nebelwelt bringt, stehen sie bereits an der Ecke einer Lichtung. Nach einem Rundblick durch das Fernglas (der Laie wundert sich, was man auf dieser stillen Waldwiese entdecken könnte), werden die Hunde losgelassen, die offenbar das Wild bereits in der Witterung haben und im Handumdrehen auf der gegenüberliegenden Seite des Waldes verschwunden

sind. Nun bleibt dem Zurückgebliebenen nichts mehr übrig als zu warten. Irgend-über, «Es jagt», sagt der Jäger in seiner Sprache und will damit ausdrücken, dass die Hunde ein Wild aufgespürt haben und in der Richtung des Anstandes hetzen. Ruhig wird nach einer letzten Ueberprüfung die Flinte in den Anschlag gebracht. Man darf sich durch die Ferne des Ge-bells nicht täuschen lassen, sagt doch eine alte Jägerweisheit, dass die Jagd am nächstenset, wenn sie am weitesten scheine. Und dann bricht es auf einmal aus dem Wald hervor und eilt in graziösen Sprün-gen über die Lichtung. «Sind es nur Geis-ten oder ist ein Bock dabei?», das ist die Frage, an der nun das Jagdglück hängt, weil die Geissten nur an wenigen, bestimmt-

ten Tagen geschossen werden dürfen und kein Jäger dieses Gesetz übertreten würde. Da sind die eigenen Hunde, doch klingen plötzlich auch aus anderen Ecken des Waldes Gebell, gelegentlich sogar Schüsse herüber und künden davon, dass auch noch andere Jäger an diesem Morgen ihren Posten bezogen haben. Gibt es in der Gegend keinen Bock, so stößt der Jagdführer in das Horn, von Anstand zu Anstand wird das Signal weitergegeben, die Hunde finden sich wieder ein, die Jagd ist abgebrochen und wird an einen anderen Ort verlegt, wo der aufregende Vorgang von neuem beginnt.

Pws.

Mit dem Fuchs beladen, geht es heimwärts. Nicht nur der Jäger, auch der Hund hat seine Freude



Es ist wieder einmal Ferienzeit...

Onkel Hansjakob hat Max Julius auch in diesem Jahre in die Stadt im Kanton Aargau geschrieben, er möchte nun doch einmal zu ihm auf den «Wursthübel» in Käst und Brot in die Ferien kommen. Auch diesmal erschien es Max Julius nach dem Empfang des freundlichen Briefes von Onkel Hansjakob wirklich ganz ungewohnt und merkwürdig, dass es in der schönen Schweiz, im Kanton Bern, ganz in der Nähe der Mutzenstadt, einen Ort geben soll, der den höchst sonderbaren und seltenen Namen «Käst und Brot» trägt! Es dünkt ihn wirklich sehr originell, einen Onkel zu haben, der in einem so merkwürdigen Orte zu Hause ist. Und darum will er ihn nun endlich daselbst besuchen...

So rüstet er sich denn kurz nach Anbruch der neuen Ferien zur Reise nach dem kleinen Weiler in der Gegend von Bümpliz im Bernbiet. — «Sein so merkwürdiger Name erinnert eben noch an die berühmte Schlacht bei Laupen!», hatte ihm der Vater noch kurz vor der endgültigen Abreise erklärt mitgeteilt. «An Stelle des heutigen Ortes «Käst und Brot» hat seinerzeit der Berner Heer gelagert, um sich vor der Schlacht mit Käse, Brot und Wurst zu stärken. Die Erinnerung daran ist alsdann im Laufe der Zeit im heutigen Ortsnamen verewiglicht worden!»

Als Max Julius auf dem kleinen Bauernhof mit dem «Wursthübel» glücklich angekommen ist, sieht er so von ungefähr als erstes ein Paar Mädchenbeine, die unter einer grossen Kuh hervorschauen. Oberhalb des braun und weiß gefleckten Tieres erscheint kurz darauf ein buntgeblümtes Tuch, das um einen ausnehmend hübschen Mädchenkopf gewunden ist. Es lässt gerade noch zwei braune, blitzende Augen frei, die den Gast aus der Stadt neugierig und, wie Max Julius scheint, fast ein klein wenig spöttisch betrachten. Aber der hübsche Kopf und das gebüllte Tuch verschwinden sofort wieder hinter dem prallen Leib der Kuh, und Max Julius vernimmt alsdann erneut das

gleichmässige Geräusch des Melkens. Auch er schaut nun in anderer Richtung nach dem Stall hinüber, denn er will in der Landwirtschaft seines Onkels tatkräftig mitmachen, um sich seinen Ferienaufenthalt redlich zu verdienen!

«Du hast doch die Pferde gern?», frägt ihn der Onkel, nachdem er nach einigen Stunden ein bisschen heimisch geworden ist. Max Julius sagt freudig: «Ja!» — «Nun — dann kannst du ja gleich einmal für erste eine Fuhre Mist auf das Feld dort drüber fahren! Daran ist nicht viel zu verderben!» Der Onkel zeigt ihm, wie man einen Wagen aus der Remise zieht und wie man die Pferde davorspannt: den Fuchs rechts und den Rappen links. Denn wenn es nämlich umgekehrt mache, so würden sie den Wagen unfehlbar auseinanderreissen! Denn der Fuchs sei zuweilen recht wild...

Hernach beladen die beiden den bereitgestellten Wagen und der Onkel fährt mit seinen Instruktionen weiter: «Wenn du anfahren willst, dann schreist du einfach «Hüh!». Dann machen sie's schon. Also! Die Sache ist ja ganz einfach: Immer der Landstrasse nach, und wenn du links herum willst am linken Zügel ziehen und umgekehrt!»

Als Max Julius von seiner ersten Ausfahrt stolz heimkehrte, sitzen die andern allerdings schon beim Nachtessen um den grossen, runden Tisch in der getäferten Stube. Das hübsche Mädchen ist auch dabei, diesmal jedoch ohne das gebüllte Kopftuch.

«Das ist unser Rössli», stellt der Onkel das Mädchen vor. Aber das Rössli würdigt Max Julius kaum eines Blickes. Es verbirgt den Kopf hinter einer grossen Milchfassse und sagt

Ferien in Käst und Brot

von Friedrich Bieri

nur, während es heftig schlürft: «Mit solchen Rossen würde ich gar nicht fahren!»

«Warum denn nicht?» erwidert der Vater Röslis erstaunt und runzelt die hohe Stirn.

Rössli schlürft wieder Milch und erwider: «Die wären mir viel zu schmutzig!»

«Du hast recht», antwortet der Onkel. «In der letzten Zeit hat man nicht viel daran gedacht, der vielen Arbeit wegen. Aber jetzt, wo wir ja einen Mann mehr auf dem «Wursthübel» haben...!»

Während der ganzen darauffolgenden Nacht träumt Max Julius von dem hübschen und wohl auch ein bisschen stolzen Rössli. Aber früh um fünf Uhr steht er anderntags dennoch wie abends zuvor abgemacht vor der Stalltür. Der Onkel gibt ihm eine Bürste in die rechte Hand. — «Mit dieser musst du Rücken, Hals, Bauch und Beine der beiden Pferde kräftig bürsten! Und dieses Ding da nennt man «Striegel». Daran wird die Bürste, wenn sie voller Staub ist, gereinigt. Den «Striegel» wiederum klopft du am Boden aus; aber den Staub, der dabei herausfällt, blasst du nicht etwa weg, sondern lässt ihn liegen. Denn ich will daran sehen, wie fleissig du gewesen bist! Wenn ich wieder komme, musst du vier Striche Staub auf den Boden geklopft haben, fein säuberlich nebeneinander, wie sie es im Militär bei der Kavallerie machen!»

Am Abend des gleichen Tages, als der Vollmond aufgegangen ist, sitzt das hübsche Rössli auf der sonnenwarmen Gartenmauer und lässt seine Beine daran herunterbaumeln.

«Und — wie geht's mit der Pferdeputzerei?» ruft das Rössli Max Julius an, der soeben wortlos an ihm vorübergehen will. Er rutscht auf die Mauer dicht neben das unternehmungslustig ausschende Rössli und macht ein ziemlich missmutiges Gesicht.

«Ja, das ist eine böse Sache!», meint er dann. «Der Onkel will vier Striche Staub sehen — und ich bringe es, soviel ich auch bürste, nur auf knapp drei!»

«Armer Bub!», meint das Rössli. «Ach, deine — Ihre schwachen Arme...! Aber ich habe dir — Ihnen diese Sache ja eingebracht — gestern. Aber wenn es nun morgen wieder nicht klappt, dann helfe ich dir — Ihnen dabei...!»

Am nächsten Abend sitzt Max Julius strahlend neben dem Rössli auf der warmen Gartenmauer. — «Du — denkt dir — ich habe es heute auf acht Striche gebracht! Der Onkel findet es einfach unbegreiflich. Sieh' nur, wie stark meine Arme schon geworden sind!» brüstet er sich stolz wie ein Pfau.

«Das auch!», erwidert das Rössli gedeihnt. «Aber weißt du, was die Hauptsache ist?» Max Julius schaut erstaunt auf das Mädchen an seiner Seite. Dieses beugt sich zu seinem Ohr hinüber und flüstert: «Ich habe gestern abend dem Fuchs heimlich zwei Handvoll Futterstaub ins Fell gerieben. Weil du mir ein bisschen ledig getan hast — gestern...!»

In diesem Augenblick geht der Vater von Rössli an den beiden jungen, mit hochroten Köpfen auf der Gartenmauer dasitzenden vorüber. — «Unser Max ist ein ganzer Mann!», sagt er zum Rössli. «Acht Striche hat er heute morgen gemacht. Er holt wahhaftig in ehr heraus, als überhaupt drinsteckt!»

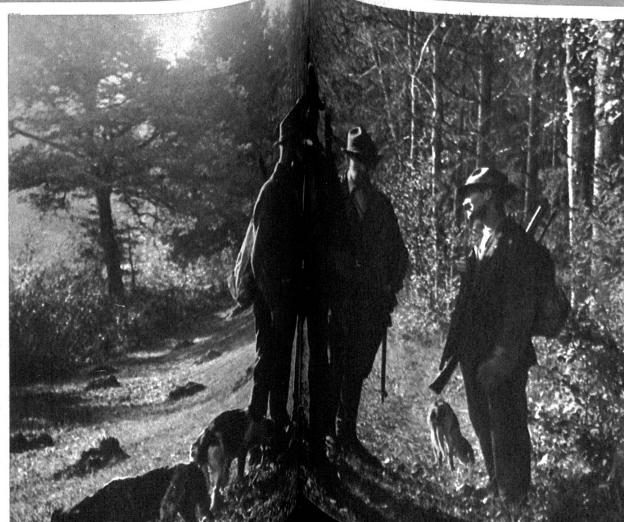
Das Rössli wirft dem zutiefst erröten Max Julius einen schalkhaften Seitenblick zu, als es erwidert: «So! Gut! Dann setzen wir ihn morgen einfach an die alte Liesel, die in der letzten Zeit immer so wenig Milch gibt...!»

Und seine Beine baumeln vergnügt im Mondenschein...

Die Alpenbraunelle

Mühsam steigt der Alpinist, die letzten verkrüppelten Gebüsch weit hinter sich laufend, den steinigen Berghang hinauf. Ein merkwürdiges Gefühl überkommt ihn, wenn er den nur noch etwa 50 Meter höher gelegenen windumwachten Gipfel betrachtet. Doch auf einmal fliegen gerade vor ihm mehrere Vögel etwas kleiner als eine Amsel erschreckt auf, um sich einige Meter höher wieder auf die zerstreuten Steine zu setzen. Verblüfft ist mit einem Schlag das sonderbare Gefühl der Einfamkeit. Auf keinen Fall hatte der Wanderer in dieser Höhe noch gröbere Lebewesen erwartet.

Diesen Gebirgsvogel kennen trog seiner nicht unbedeutenden Größe nur wenige. Da er sich tatsächlich meistens nur in den Gräten, Felsrissen und Gipfeln der Alpen



bekannt ist, hat sie doch schon viele ermüdeten Bergsteiger aufgemuntert.

Gewiss gibt es noch andere Vögel dort oben, z. B. die Alpendohle, Kolktrabe, Wal-sperle, Schne- und Steinbüf, doch fein machen uns so viel Eindruck, wie gerade dieser Gebirgsvogel. Die Ursache liegt wohl darin, dass dieser behende Zwergbeträger dem Bergsteiger bei den letzten 50 Metern mit einem sehr kurzen Abstande vorangeht. Er scheint gar nicht scheu zu sein, und doch wird er sich seltener als 10 Meter an ihn heranwagen. Steis ist er auf der Hut, hüpft mit wippendem Schwanz von Stein zu Stein und schaut, zwar unmerklich, doch beständig auf den Wanderer.

Den verschiedenen Zugvögeln, die uns



schon verlassen haben, wollen wir nun nicht lange nachtrauern; denn wir wissen ja, dass schon im Gebirge die Alpenbraunelle weit, ein Stand- und Strichvogel, der uns steis durch sein lebhaftes Weien und Kreischen aufmuntert und die Alltagsjagden vergessen lässt.

Hans Job